Noblesse oblige - Noblesse oblige?

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noblesse oblige – Noblesse oblige?

Von Ulrich Weber

SIE LIEGEN VÖLLIG RICHTIG: OBIGE FOTO stellt mich dar. Mich im frisch gebügelten, hellen, fein gestreiften Hemd, im modisch schwarzen Kittel mit zartblauem Müsterchen; die Haare frisch gewaschen und, mit nur schwach angedeutetem Scheitel, locker und luftig von links nach rechts gekämmt.

Ja, Sie haben recht: Die Foto vermittelt den erfreulichen Anblick eines flotten, klugen Mannes in den besten Jahren, in gehobener sozialer Stellung, mit Befehlsgewalt über mindestens ein halbes Hundert Leute plus drei Sekretärinnen, mit einer reizenden Frau und ein paar reizenden Kindern, mit Hund und Wellensittichen, Einfamilienhaus, Zweitwohnung im Tessin, mit standesgemäss schnittigem Auto und standesgemäss schnittiger Freundin. Wenn man es nicht schon aus dem wachen Blick aus den vertrauenswürdigen Augen erkennen würde, das Hemd, die Krawatte und der Kittel verraten es: Das ist ein Mann dieser Zeit, forsch, erfolgreich, etabliert, «in». Ganz klar: Ein Mann von soviel Souveränität *muss* Kittel und Krawatte tragen. Noblesse oblige.

Wenn Sie diesen Eindruck von mir bekommen haben, freut mich das. Nur stimmt er überhaupt nicht.

ZUM BEISPIEL ZUR KRAWATTE: ICH TRAGE höchst selten eine. Etwa wenn ich zum Fotografen gehe. Jedenfalls so selten, dass es schon wieder auffällt. Damit ist es aber etwas Besonderes, und das ist auch der Zweck. Ich trage sie hin und wieder, weil ich damit vielleicht meinem Gast oder Gastgeber, vielleicht auch einem Künstler im Theater- oder Konzertsaal die Ehre erweisen möchte. Ich trage sie auch, weil es mir hin und wieder schlichtweg Spass macht; ja, es ist mir damit eigentlich sauwohl. Aber ich trage sie ganz sicher nicht, weil ein Mann von meiner «Position» (was immer das ist) eine tragen sollte; und weil man es von mir erwartet, und weil es «in» ist (ist es übrigens nicht bereits wieder «out»?).

Ehrlich, mich ärgert es, wenn Leute etwas tragen, tun oder lassen, nur weil es von Leuten ihrer Position erwartet wird; weil es «in» ist. Ich weiss, eigentlich sollte ich mich nicht ärgern. Solche Leute müssten mir vielmehr leid tun. Sie strafen sich ja nur selber, wenn sie Dinge allein deshalb kaufen, weil sie das Gefühl haben, es ihrer Reputation schuldig zu sein: Ein Auto zum Beispiel, das 100 Riesen kostet. Ist doch ein Unsinn! Dieser Kahn muss sich auf der Autobahn ja an die genau gleichen Tempolimiten wie mein Truckli halten, und auch dieses hat vier runde Räder.

Oder es gibt Leute, die kaufen eine Wohnwand mit siebeneinhalb Metern Bücher, die sie nie in ihrem Leben lesen werden. Oder hängen teure Bilder von einem modernen Chaoten an die Wand, obwohl ihnen eine vergrösserte Familienfoto (Kosten: Fr. 29.80 inkl. Rahmen) viel besser gefallen würde. Oder ziehen eine Bluse an, die ihnen hinten und vorne nicht steht – nur weil es vorne auf der Höhe der linken Brustwarze ein munziges grünes Krokodil drauf hat.

ALS ICH, JAHRE IST'S HER, FRISCH VERLOBT meine Künftige in irgendeinen noblen Kreis einführte, offerierte man uns standesgemäss Champagner als Apéro. Meine Frau, damals noch ein höchst unschuldiges Mägdelein aus der Provinz, schlückelte artig davon und rief dann erstaunt: «Schmeckt ja wie saurer Most! Was ist das?» – Die Umstehenden erstarrten zu Stein oder wandten sich angewidert ab. Meine Frau und ich hatten uns in diesem winzigen Augenblick den Aufstieg in die bessere Gesellschaft für immer verscherzt.

Damals hat's mir vielleicht weh getan. Heute nicht mehr. Wenn uns heute jemand ein «Cüpli» offeriert, nur weil das scheissnobel ist, stehen wir dazu, dass uns – als richtige Aargauer – ein Glas erdigen Schinznachers eigentlich viel lieber wäre (habt Ihr diese Gratiswerbung gelesen, liebe Schinznacher? – Wäre doch eigentlich ein paar Flaschen für meinen Keller wert!).

Heute stehe ich dazu, dass ich meinen Kittel (siehe oben) nicht aus der teuersten Boutique in Zürich, sondern aus dem Ausverkauf ab der Stange habe; wie billig, darf ich gar nicht sagen. Dito das Hemd, dito die Krawatte. Eigenartigerweise sitzt mir das Zeug wie angegossen. Und mit dem, was ich dabei oft sparen kann, leiste ich mir mit meiner Gattin zusammen lieber wieder einmal ein feines Nachtessen.

ALSO: ICH BIN GAR NICHT SO, WIE SIE MICH aufgrund der Foto einschätzen könnten, sondern: auf der Karrierenleiter irgendwo stehengeblieben, mehr Befehlsempfänger als -geber, mit SBB-Generalabo; keine Zweitwohnung im Tessin (obwohl ich sowas ganz gerne hätte), keine Freundin (obwohl ich ... nein, nein, habe ich doch gar nicht nötig!).

Eben, ich habe es überhaupt nicht nötig, irgendwelchen äusseren Statussymbolen nachzurennen. Ich kümmere mich einen Deut darum, was «in» ist. Ja, ich hasse diese Leute, die stets nur mit diesem Gedanken herumhetzen: «Muss ich das? – Entspricht das meiner Position? – Ist das recht so? – Bin ich ‹in›?» Leute, die so denken, verraten letztlich wahnsinnig viel Unsicherheit. Nein, *ich* habe es nicht nötig.

PS. Wie finden Sie diesen Artikel? Entspricht er meinem hohen Intellekt? Ist er nicht brillant formuliert? – Ich bin da ein ganz klein wenig unsicher, und zögernd zaghaft füge ich fragend bei: Wie finden Sie mich überhaupt? Sofern Ihre Antwort negativ ist, behalten Sie sie doch lieber für sich!